

Biographische Reminiszenzen zu Robert Feulgen (1884–1955)

W. Lewicki pauca pro multis

„Die meisten Menschen sterben an der Ruhr, aber ich bin an der Ruhr geboren“, kalauerte der Mann, der mit Justus von Liebig (1803–1873), Wilhelm Conrad Röntgen (1845–1923) und Wilhelm Joseph Schmidt (1884–1974) zu den herausragendsten Naturwissenschaftlern an der Universität Gießen zählt und dessen Name in der biomedizinischen Forschung weltweit bekannt ist: Robert Feulgen (Abb. 1).

Robert Joachim Wilhelm Feulgen wurde am 2. September 1884 in Werden an der Ruhr geboren. Sein Vater Robert Feulgen (1852–1893) war Spross einer alten Tuchmachergilde und selbst auch Tuchfabrikant. Seine Mutter Anna (1858–1947) war die Tochter des Färbereibesitzers Wilhelm Volckmar (1833–1884). Wie die Lebensdaten seines Vaters belegen, hat Robert Feulgen 1893 noch während seiner Volksschulzeit im Alter von 9 Jahren seinen Vater verloren. Die Todesumstände sind unbekannt, und es überrascht, dass bislang keine der biographischen Darstellungen darauf aufmerksam gemacht hat. So ist bisher auch übersehen worden, dass Robert Feulgen seine 1912 erschienene medizinische Doktorarbeit *„Zur Kenntnis des Purinstoffwechsels bei der chronischen Gicht mit besonderer Berücksichtigung der Nierentätigkeit und der Wirkung der 2-Phenylcholin-4-carbonsäure (Atophan)“* seinem „Stiefvater Justizrat Strenge zu Werden a. d. Ruhr (!) gewidmet“ hat. Seine genauen Lebensdaten sind nicht bekannt, und es fällt in diesem Zusammenhang auf, dass der Kieler Inaugural-Dissertation keine Vita von Robert Feulgen beigegeben ist. Vermerkt ist lediglich, dass die Promotion zum Doctor medicinae unter dem Ophthalmologen Leopold Heine (1870–1940) erfolgt ist und als Referent der Internist Hugo Lüthje (1870–1915) fungiert hat. Auf den in der Danksagung genannten akade-



Abb. 1: Robert Feulgen (1884–1955)

mischen Lehrer und Inaugurator des Dissertationsthemas wird noch einzugehen sein.

Nach dem Besuch der Volksschule in Werden wechselte Robert Feulgen an das Gymnasium in Essen und weiter an das Archigymnasium in Soest, wo er 1905 das Abitur ablegte. Die anschließenden 5 Jahre waren ganz dem Studium der Medizin gewidmet, das er 1905 in Freiburg (SS. 1905 – WS. 1905/06) begann und in Kiel (SS. 1906 – SS. 1910) fortsetzte. Den Abschluss bildete das Staatsexamen im Jahr 1910. Schon während seiner Kieler Studienzeit war er wissenschaftlichen Fragen nachgegangen und hatte am Chemischen und am Pathologischen Institut gearbeitet. Seine Medizinalpraktikantenzeit verbrachte er an der Städtischen Kran-

kenanstalt in Kiel vom 1. Januar 1911 bis zum 1. März 1912, wo unter der Leitung von Georg Hoppe-Seyler (1860–1940), Internist und Sohn des bekannten physiologischen Chemikers Felix Hoppe-Seyler (1825–1895), seine Dissertation über die Einwirkung von Atphan auf den Purinstoffwechsel der Gicht entstanden und vorgelegt worden ist. Ihm, seinem „hochverehrten Lehrer und Chef“, dankte Robert Feulgen in seiner Dissertation „für die liebenswürdige Unterstützung bei der Bearbeitung des Themas“. Mit dieser Arbeit hatte Robert Feulgen nicht nur den wissenschaftlichen Neigungen seines Lehrers entsprochen, der sich vorrangig mit den Erkrankungen der Niere, der Leber und des Pankreas befasst hatte, sondern er war zugleich auch zur Stoffklasse der Purine geführt worden, denen er sich in den folgenden Jahren intensiv zuwenden sollte. Von April 1912 bis zum Mai 1919 bekleidete er eine Assistentenstelle an der von Hermann Steufel (1871–1967) geleiteten Chemischen Abteilung des Physiologischen Institutes der Universität Berlin, dessen Direktor der berühmte Ernährungsphysiologe Max Rubner (1854–1932) war.

Hier begann Robert Feulgen seine biochemischen Untersuchungen an den Nukleinsäuren. Die erste Nukleinsäure hatte er noch von H. Steudel erhalten. Die weiteren gewann er dann selbst aus der Thymus- und Pankreasdrüse, wobei er zugleich voller Experimentierfreude zahlreiche Methoden verbesserte. So erschienen zwischen 1912 und 1918 insgesamt 12 Veröffentlichungen in der *Zeitschrift für physiologische Chemie* (Bd. 80, 1912 – Bd. 102, 1918), die Zeugnis von seinen ausgedehnten Forschungen auf diesem Gebiet ablegen. Diese Arbeiten dienten später als Fundament für seine Habilitation.

Diese siebenjährige Tätigkeit war kurzfristig vom Ersten Weltkrieg unterbrochen, da Robert Feulgen vom Sommer bis 27. November 1918 als Truppenarzt im Heeresdienst u. a. in Frankfurt an der Oder eingesetzt war. Auch schloss er am 13. März 1916 in Hannover die Ehe mit der Kandidatin der Medizin Frieda Brauns (1893–?), Tochter des Hamburger Direktors Ferdinand Brauns und seiner Frau Magdalene Brauns. Da letztere eine geborene Behrens war,

ist geschlossen worden, sie sei die Schwester des physiologischen Chemikers Martin Behrens (1899–1971) gewesen, der 1926 als Assistent bei Robert Feulgen im Gießener Physiologischen Institut anfang und 1939 zum außerplanmäßigen Professor avancierte. Robert Feulgen und Martin Behrens, der heute als Pionier der Zellfraktionierung gilt, wären demnach Cousins gewesen. Doch ist diese Schlussfolgerung nicht aufrechtzuerhalten, da Martin Behrens und Magdalene Behrens aus chronologischen Gründen keine Geschwister sein konnten. Aus der Ehe von Robert und Frieda Feulgen ging 1925 die Tochter Hildegard hervor, die als Dr. med. dent. Hildegard Siebold den zahnärztlichen Beruf ausübte.

Am 1. Juni 1919 gelang der Wechsel von Berlin nach Gießen. Karl Bürker (1872–1957), Direktor des hiesigen Physiologischen Institutes, hatte die Bedeutung der Physiologischen Chemie erkannt und beschlossen, dem Fach in Gießen eine Forschungsstätte einzurichten. Seine Anfrage bei Karl Thomas (1883–1969), der seit 1916 als außerordentlicher Professor für Physiologische Chemie in Berlin wirkte, führte dazu, dass dieser Robert Feulgen als die geeignete Forscherpersönlichkeit empfahl. Unter der Zusicherung, dass er sich mit den bislang publizierten Arbeiten sogleich in Gießen habilitieren könne, zumal ihm in Berlin die Zulassung zur Habilitation bereits erteilt worden war, nahm Robert Feulgen die angebotene Stelle an. So hielt er schon am 18. Juli 1919 seine Probevorlesung über „*Neuere Anschauungen über die Konstitution der Monosaccharide*“ und erlangte am 30. Juli 1919 die *Venia legendi* für das Fach Physiologische Chemie. Zum Wintersemester 1919/20 konnte er daher mit seiner ersten zweistündigen Vorlesung in dem neuen Fach beginnen. Ein anfangs dreistündiges Praktikum lief parallel einher, das ab 1922 halb- bzw. ganztägig abgehalten wurde. Inzwischen war ihm nämlich ein besoldeter Lehrauftrag für Physiologische Chemie erteilt worden. So sollte das Jahr 1919 für Robert Feulgen der Beginn einer langen und erfolgreichen Schaffenszeit in Gießen werden. Denn zwischen 1919 und 1922 waren allein 10 weitere grundlegende Arbeiten vornehmlich in der *Zeitschrift für phy-*

siologische Chemie (Bd. 104, 1919 – Bd. 123, 1922) erschienen.

Im folgenden Jahr 1923 referierte Robert Feulgen auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Physiologie in Tübingen über seine „Nuclearreaktion“, die ein Jahr später gemeinsam mit Heinrich Rossenbeck (1895–1945) unter dem Titel „*Mikroskopisch-chemischer Nachweis einer Nucleinsäure vom Typus der Thymonucleinsäure und die darauf beruhende elektive Färbung von Zellkernen in mikroskopischen Präparaten*“ in der *Zeitschrift für physiologische Chemie* 135, 1924, 203–248 publiziert wurde. Es bleibt bislang offen, welchen Anteil H. Rossenbeck, der seit dem 1. Juli 1923 als Assistent an der Gießener Frauenklinik arbeitete und zum 1. Mai 1940 nach Brünn als Direktor der dortigen Landesfrauenklinik wechselte, an der Veröffentlichung der Arbeit hatte. Sicher ist jedoch, dass Frau Frieda Feulgen als Doktorandin ihres Mannes durch ihre Dissertation vom 2. 6. 1924 mit dem Thema „*Untersuchungen über die Nuclearreaktion*“ zur Aufdeckung dieser Reaktion beigetragen hat. Die Arbeit ist in *Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere* 203, 1924, 415–435 erschienen. Gleichsam als Anerkennung für die bislang geleistete Arbeit folgte am 1. April 1923 die Ernennung von Robert Feulgen zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Physiologische Chemie in Gießen.

Im Jahr 1924 schlossen die gemeinsam mit seinem Assistenten Kurt Voit (1895–1978) durchgeführten Arbeiten zur „*Plasmapreaktion*“ an, die in der *Zeitschrift für physiologische Chemie* (Bd. 135, 1924, 249–252; Bd. 136, 1924, 57–61 und Bd. 137, 1924, 272–286) publiziert worden sind. Da die Entdeckung der „*Plasmapreaktion*“ besonders reizvoll ist, sei sie hier in der zuletzt 1982 von A. Oksche geschilderten Form wiedergegeben:

„An einem heißen Sommertag unterbrachen Feulgen und sein damaliger Assistent Kurt Voit (1895–1978) die Laborarbeit, um in der Lahn zu paddeln. Die für die Nuclearreaktion vorbereiteten Gewebeschnitte wurden auf Feulgens Rat in eine Sublimatlösung gelegt. Am nächsten Tag färbte sich aber nur das Cytoplasma der Zellen, was zuerst als ein technischer Fehlschlag erschien. Es war für Feulgen charakteristisch,

daß er diesem Phänomen konsequent nachging. Mit der Zeit fand er, dass Sublimat einen anderen Aldehyd aus einer Plasmaverbindung freisetzt. Dieser Stoff wird bei der Herstellung der in der Histologie üblichen Paraffinschnitte durch Alkohol extrahiert. Feulgen nannte den freien Aldehyd Plasmal und die Verbindung, aus der er durch Sublimat freigesetzt wird, Plasmalogen. Plasmalogen kommt in der Zelle stets im Verein mit Lipoiden vor. Gemeinsam mit seinen Mitarbeitern identifizierte Feulgen das Plasmal als ein Gemisch von höheren Aldehyden, in dem Palmitin- und Stearinaldehyd überwiegen; er vermutete, dass der Aldehyd acetalartig mit Glycerin verbunden ist. Feulgen bezeichnete die neue Gruppe von Verbindungen als Acetalphosphatide. Heute weiß man, daß in den Plasmalogenen nicht eine acetalartige, sondern eine Enolätherbindung vorliegt; man spricht deshalb von Alkenylätherlipiden. Es steht aber außer Zweifel, dass Feulgen den Grundstein zu einer Stoffklasse gelegt hat, die heute zum Allgemeingut der Biochemie gehört.“

Am 10. Dezember 1927 wurde Robert Feulgen wegen seiner Verdienste zum persönlichen Ordinarius ernannt und Anfang 1928 zum Direktor des Physiologisch-chemischen Institutes bestellt, das nach seinen Plänen im zweiten Geschoss des neu erbauten Physiologischen Institutes in der Friedrichstraße 24 entstanden war. Der Umzug aus dem alten Gebäude in der Senckenbergstraße 15 war am 7. Mai 1927 erfolgt und die Einweihungsfeier des neuen Gebäudes am 18. Februar 1928 vollzogen worden (Abb. 2). Im Jahre 1931 war Robert Feulgen mit den Aufgaben des Dekans der Medizinischen Fakultät Gießen betraut. Im Anschluss an einen aufsehenerregenden Vortrag auf dem internationalen Physiologen-Kongress in Zürich wurde Robert Feulgen mit Urkunde vom 29. 10. 1938 durch Präsident Emil Abderhalden (1877–1950) zum Mitglied der Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle ernannt. Halten wir hier an und blicken zurück:

Robert Feulgen war seit 1923 planmäßiger Extraordinarius und seit 1927 persönlicher Ordinarius für Physiologische Chemie. Obwohl ihm nach eigener Angabe bereits während seiner Dekanatszeit 1931 ein Ordinariat versprochen worden war, wurde er erst am 1. März 1951 zum Ordinarius ernannt. Worin lagen hierfür die Gründe? Warum wurde ihm nicht schon zwischen 1933 und 1945 ein ordentlicher Lehrstuhl zuerkannt?



Abb. 2: Das neu erbaute Physiologische Institut (1928)

Im November 1949 notierte der damalige Dekan der Medizinischen Fakultät Gießen Ferdinand Wagenseil (1887–1967):

„Die Fakultät versuchte im Dritten Reich durch Anträge an das Ministerium vergebens eine Einlösung dieses Versprechens zu erreichen.“

In einer Unterredung im Februar 1951 stellte Robert Feulgen fest:

„Wegen dieser Angelegenheit sei er 1933 nochmals vorstellig geworden. Der damalige Kanzler Hummel habe aber die Unterstützung dieses Antrages abgelehnt, da nicht nur die wissenschaftliche Leistung ausschlaggebend, sondern auch die Einstellung zum Staat entscheidend wäre.“

Im einzelnen ergibt sich nach der Aktenlage folgendes Bild:

Rektor Adolf Seiser (1891–1971) lehnte 1938 den Vorschlag ab, Robert Feulgen das vakante Ordinariat von Karl Bürker zuzuweisen und den Nachfolger mit einem Extraordinariat auszustatten. Notwendig sei die Schaffung eines neuen Ordinariats.

Am 3. 7. 1939 erklärte die Landesregierung, die Umwandlung des Extraordinariats von Robert Feulgen in ein Ordinariat sei im Haushaltsplan vorgesehen. Das Reichserziehungsministerium

unterstütze aber den Antrag beim Reichsfinanzministerium nicht,

„solange an zahlreichen größeren Universitäten nur Extra-Ordinate für Physiologische Chemie vorhanden sind.“

Laut Bescheid vom 16. 1. 1940 hatte das Reichsfinanzministerium tatsächlich abgelehnt. Ein erneuter Antrag der Medizinischen Fakultät Gießen vom 15. 12. 1943, für Robert Feulgen ein neues Ordinariat zu schaffen, wurde von Rektor Alfred Brüggemann (1882–1971) „wärmstens befürwortet“. Die Antwort der Landesregierung vom 3. 1. 1944 lautete, sie habe die Hebung der Stelle im Haushaltsplan wiederholt vorgesehen. Doch:

„Auch dieses Mal versagte der Herr Reichserziehungsminister seine Unterstützung im Hinblick auf den bekannten Sperrverbot des Herrn Reichsfinanzministers über die Ausbringung neuer und die Hebung vorhandener Stellen während der Dauer des Krieges.“

Der Gegenvorschlag des Reichserziehungsministeriums, das vakante Ordinariat für Innere Medizin auf Robert Feulgen zu übertragen, habe man „aus Erwägungen grundsätzlicher Art“ ablehnen müssen. Mit neuen Anträgen müssen man warten, bis der Sperrverbot des Reichsfinanzministeriums aufgehoben sei.

Ein weiterer Antrag von Dekan Alois Boehm (1884–1962) vom März 1944, das eventuell freiwerdende Ordinariat in der Augenklinik auf Robert Feulgen zu übertragen und den Nachfolger mit einem Extraordinariat zu betrauen, wurde von Rektor A. Brüggemann abgelehnt. Ein Antrag auf ein neues Ordinariat, so der Dekan an den Rektor, sei zurzeit wenig erfolgversprechend. Feulgen sollte vielmehr als 1. Anwärter auf ein neu zu errichtendes Ordinariat nach Lockerung der Sperre in Vorschlag gebracht werden. Einen entsprechenden Antrag richtete Rektor A. Brüggemann im April 1944 an die Landesregierung.

Zwei Wochen zuvor war ein eindringlicher Appell von Dekan A. Boehm an Rektor A. Brüggemann gegangen, in dem der Aufstieg der Physiologischen Chemie von einer Assistentenstelle zu einem planmäßigen Extraordinariat sowie die weitere Verselbständigung des Faches beschrieben wurde. So sei die Physiologische Chemie inzwischen ein eigenes Prüfungsfach in der Bestallungsordnung und die Berufung eines Physiologen auf eine Stelle der Physiologischen Chemie nicht mehr möglich, was eine gezielte Nachwuchsförderung erforderlich mache. Der Antrag schloss mit den Worten:

„Die Fakultät empfindet es auch als einen nachgerade unhaltbaren Zustand, dass ihr Vertreter für physiologische Chemie, Prof. Feulgen, als ein Mann von internationalem Ruf überall Anerkennung findet und dann man nicht begreift, dass die Fakultät ihn auf einer ausserordentlichen Professur beläßt. So muss die Fakultät auch um ihres eigenen Ansehens willen den grössten Wert auf den ordentlichen Lehrstuhl für physiologische Chemie legen.“

Dass politische Gründe hinter dieser Verweigerung des Ordinariats für Robert Feulgen gestanden haben, ist nicht auszuschließen. Das politische Moment hat auch bei wissenschaftlichen Berufungen und Neueinstellungen eine entscheidende Rolle gespielt. Hieraus ergibt sich die bekannte Tatsache, dass es irgendeiner politischen Bindung an das NS-System bedurfte, wenn man sich den akademischen Berufsweg nicht versperren wollte. In einer Beurteilung des Sicherheitsdienstes der SS aus dem Jahre 1944 heißt es:

„Die Typen unseres derzeitigen Nachwuchses, die heutzutage rein wissenschaftlich auf einer gewissen Höhe

stehen, haben von den nationalsozialistischen Problemen nur das eine gelernt, daß sie nämlich in der Partei sein müssen, um wenigstens damit nach außen zu bekunden, daß sie mit ihrer Zeit mitzugehen verstehen.“

Genau diese Beurteilung trifft auf Robert Feulgen zu, der laut Spruchkammerbescheid vom 17. 10. 1946 als Mitläufer in die Gruppe IV eingestuft worden ist. Auch wurde ihm von der Militärregierung die Weiterbeschäftigung genehmigt, wobei sicher sein später Parteieintritt vom 1. 5. 1937 ausschlaggebend war, zumal dieser durch automatische Überführung aus dem Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps zustande gekommen war. Der damalige Rektor Karl Bechert (1901–1981) bescheinigte denn auch Robert Feulgen:

„dass er politisch nicht aktiv hervorgetreten ist während der Zeit von 1933–1945. Bei der politischen Prüfung durch die Militärregierung ist er unter die zugelassenen Hochschullehrer eingeteilt worden.“

Das 1989 aus der Erinnerung heraus von Werner Schmidt gezeichnete Bild:

„Prof. Feulgen, ein hervorragender Forscher, der sich vor der Machtübernahme über Hitler sehr eindeutig lustig gemacht hatte, unmittelbar nachher aber lauthals jeden aus seinem Kolleg schmeißen wird, der sich nicht total hinter den Führer stellt“,

wird man daher entsprechend werten müssen. Aufgrund der Aktenlage ergibt sich für Robert Feulgen das Bild eines Mitläufers, der, um seine Chancen für ein Ordinariat zu sichern, seine „Loyalität“ zum Staat durch auferlegte Parteimitgliedschaft im Sinne formale Anpassung und nicht echter Überzeugung dokumentierte. Die seltsam anmutende Argumentation des Reichserziehungsministeriums vom 3. 7. 1939, man könne den Antrag der Fakultät nicht unterstützen, solange an zahlreichen größeren Universitäten nur Extraordinariate für Physiologische Chemie bestünden, kann nur als Ausflucht gewertet werden, da Freiburg (1920), Jena (1923), Berlin (1928) und Kiel (1937) bereits über entsprechende Ordinariate verfügen. Vielmehr ist hier die prekäre Gesamtsituation der Universität Gießen anzuführen, die mit nur 550 Studierenden im Sommersemester 1939 um ihre Existenz kämpfen musste. So hatte denn schon im November 1938 Dozentenbundsführer Enno Freerksen (geb. 1910) in einer Denk-

schrift an das Reichserziehungsministerium empfohlen, die Universität Gießen nach Salzburg zu verlegen. Ende 1939 sprach sich der Sportideologe Alfred Baeumler (1887–1968) vom Amt Rosenberg im Rahmen der Gründung der Universität Posen sogar für die Verlegung von Gießen bzw. Greifswald oder von beiden Universitäten nach dem Osten aus. Selbst Reichserziehungsminister Bernhard Rust (1883–1945) spielte 1940 mit dem Gedanken, die Universität Gießen mit ihrer „unbedeutenden Hörerzahl“ zugunsten einer Wiederbelebung der Universität Trier aufzulösen. Die räumliche Nähe der Universitäten Frankfurt und Marburg trug mal wieder das Ihrige dazu bei. Angesichts einer solchen Situation musste, einmal ganz abgesehen von möglichen parteipolitischen Gründen, die Schaffung eines neuen Ordinariats an der Universität Gießen als aussichtslos erscheinen. Man kann es als ein Missgeschick bezeichnen, dass hiervon ausgerechnet Robert Feulgen und die Physiologische Chemie betroffen waren.

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre brachten herbe Verluste und Enttäuschungen. Zunächst wurde das Physiologische Institut am 6. Dezember 1944 zerstört. W. Blasius (1913–1995) hat zum hundertsten Geburtstag von Robert Feulgen einen Erlebnisbericht von dieser „nox atra“ gegeben, der hier in Auszügen wiederholt sei:

„Zu Anfang des Zweiten Weltkrieges ging es in Gießen noch recht ruhig zu. Erst zum Ende des Krieges wurden viele massive Luftangriffe von der Royal Air Force gegen die Stadt geführt. Bei einem der Bombenangriffe wurde das Physiologische Institut in der Friedrichstraße, das von K. Bürker in den Jahren 1923–1928 nach den neuesten Gesichtspunkten gebaut worden war und damals als das schönste in Deutschland galt, ringsum von fünfzehn Sprengbomben und Luftminen getroffen, die haustiefe Krater auswarfen. Das Gebäude war zunächst noch außer Fensterscheibenbrüchen wenig beschädigt, doch dann kam am 6. Dezember 1944 der Großangriff auf die Stadt Giessen, wobei die Innenstadt zu 80% durch Brandbomben zerstört wurde. Auf das Institut fielen ebenfalls viele Brandsätze, die das Dachgeschoß sofort in Flammen setzten. Es war eine dramatische Nacht. Alle Institutsmitglieder hatten sich sofort eingefunden, um aus einem Löschteich eimerweise Wasser in den brennenden Dachstuhl zu

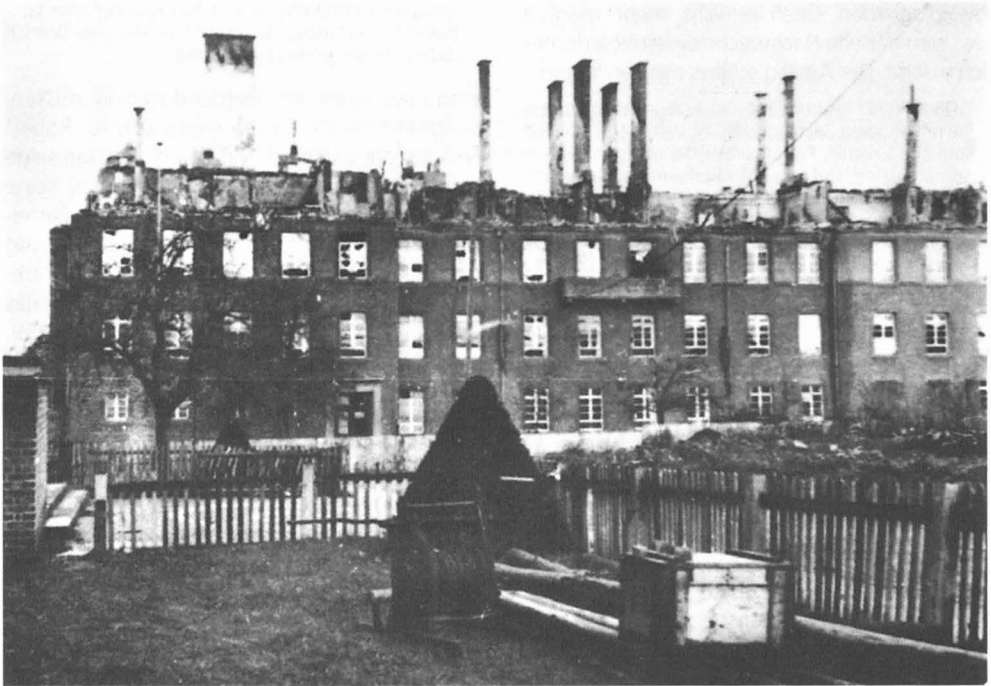


Abb. 3: Das am 6. 12. 1944 zerstörte Physiologische Institut

schaffen, da die Wasserleitung bereits ausgefallen war und kein Wasser mehr hergab. Verzweifelt kämpften wir gegen die Flammen. ... Glücklicherweise war beim Bau dieses Gebäudes zwischen Dachgeschoß und zweitem Obergeschoß eine Betondecke eingezogen worden, die bei dem Brand verhinderte, daß die unteren Geschosse ebenfalls den Flammen zum Opfer fielen. ... Mittlerweile war der Dachstuhl abgebrannt, ein beizender Rauch stieg von den verkohlten Balken in unsere Nasen. Schaurig ragten die stehengebliebenen Schornsteine des Institutes in den Nachthimmel (Abb. 3). ... Professor Feulgen war auf die Nachricht vom Brand des Institutes aus seiner Wohnung in der Goethestraße herbeigeeilt, um sich auch an den Rettungsarbeiten zu beteiligen. Als zu Ende der Nacht der Gesamtschaden feststand, und die geretteten Möbelstücke und Gerätschaften zu Hauf im Garten sich stapelten, da sank Feulgen leicht ermattet in einen seiner Lederclubsessel und bat mich, in seinem zweiten Sessel Platz zu nehmen. Mit rauchgeschwärmtem Gesicht, trockener Kehle und in ruinierter Kleidung saßen wir zusammen da, um alle Akte des nächtlichen Dramas noch einmal Revue passieren zu lassen. Wir dachten auch an die Zukunft und fragten uns, wie und wann ein Wiederaufbau des Institutes wohl zu bewerkstelligen sei. Dabei versanken wir in trübe Gedanken. „Ach, Herr Blasius, was kann das schlechte Leben helfen!“ rief Feulgen plötzlich aus, sprang auf und holte aus einer seiner geretteten Kisten eine Flasche guten Weißweines, stellte sie auf einen Labortisch und zauberte sogar noch zwei feine, geschliffene Weingläser herbei. Jetzt hatten wir einen Tröster und konnten alle trüben Gedanken die trockenen Kehlen hinunterspülen. ... Feulgen konnte jetzt noch nicht ahnen, daß der Weg, an dem wir saßen, später einmal in eine Straße verwandelt und seinen Namen tragen würde ...“

Groß war die Enttäuschung, als 1945 die Giebener Ludoviciana als einzige westdeutsche Universität aufgelöst wurde. Die schwierigen Nachkriegsjahre, die Robert Feulgen durch verdienstvollen Unterricht an der Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen überbrückte, endeten erst mit dem am 11. September 1950 verkündeten Gesetz zur Errichtung der Justus-Liebig-Hochschule und mit der im November des gleichen Jahres gegründeten Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung. Jetzt erst konnte gleichsam als späte Wiedergutmachung zum 1. März 1951 die Einweisung des 67-jährigen Robert Feulgen in ein planmäßiges Ordinariat erfolgen und damit zugleich das Fach Physiologische Chemie die verdiente Aufwertung erfahren. Am 29. Oktober 1953 wurde Robert Feulgen emeritiert, und zum 70. Geburtstag am 2. September 1954 erhielt er von der Mathematisch-na-

turwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen die Würde eines Dr. rer. nat. h.c. „in Anerkennung der Verdienste, die er sich durch die für Chemie, Biologie und Genetik gleich bedeutsamen Untersuchungen über Nukleinstoffe und Acetalphosphatide erworben hat.“ Den im gleichen Jahr erfolgten Wiederaufbau des Physiologischen Institutes wie auch die Besetzung seines ordentlichen Lehrstuhls durch seinen Nachfolger Günter Weitzel (1915–1984) konnte Robert Feulgen noch erleben, doch zwang ihn eine aufgetretene essentielle Hypertonie zu häufigerer Behandlung durch den Giebener Internisten Hans Bohn (1896–1966). Nach einem letzten Ferienaufenthalt im Juli 1955 an der See auf der Insel Borkum, wohin es den maritimen Segler seit seiner Kieler Studienzeit immer hingezogen hatte, kehrte er mit einer Erkältungskrankheit nach Gießen zurück, von der er nicht mehr genas und an deren Folgen er am 24. Oktober 1955 im Alter von 71 Jahren verstarb. Die Wiedereröffnung der Giebener Ludoviciana als Justus-Liebig-Universität anlässlich der 350-Jahr-Feier im Sommer 1957 mit einer Medizinischen Volfakultät durfte er nicht mehr erleben. Doch war dies sein innigster Wunsch gewesen.

Werfen wir abschließend einen Blick auf Robert Feulgens Persönlichkeit und lassen dabei wieder A. Oksche zu Wort kommen:

„Feulgen war ein hervorragender und begeisterter akademischer Lehrer (Abb. 4). Mit humorvollen Vergleichen verstand er auch sehr komplizierte Sachverhalte klar zu machen. Durch seine Darstellung der großen biochemischen Entdeckungen fesselte er seine Hörer. Auch seine Fach- und Fakultätskollegen beeindruckte seine Gabe, schwierige chemische Probleme kurz und prägnant zu erläutern.

In den Berichten der Zeitgenossen wird die Persönlichkeit Robert Feulgens als zurückhaltend, ja sogar verschlossen, als bescheiden, aber zugleich humorvoll geschildert. Er wollte nicht im Vordergrund stehen und mied deshalb das Licht der Öffentlichkeit. Vosschulte (1956) hat Feulgen als Mitglied der Medizinischen Fakultät porträtiert: Nach kurzer und präziser Argumentation gelangte Feulgen auch in sehr verfahrenen Angelegenheiten zu einer klaren und konsequenten Stellungnahme. Auch wenn er scheinbar mit seinen Gedanken abwesend war, folgte er in Wirklichkeit den Verhandlungen und suchte nach Lösungen, die für die späteren Entscheidungen seiner Kollegen eine große Hilfe waren. Feulgen hatte Verstand und Herz. Er liebte Tiere, und in den späten Jahren seines Wirkens war sein Kater Hidigei auch im Institut sein

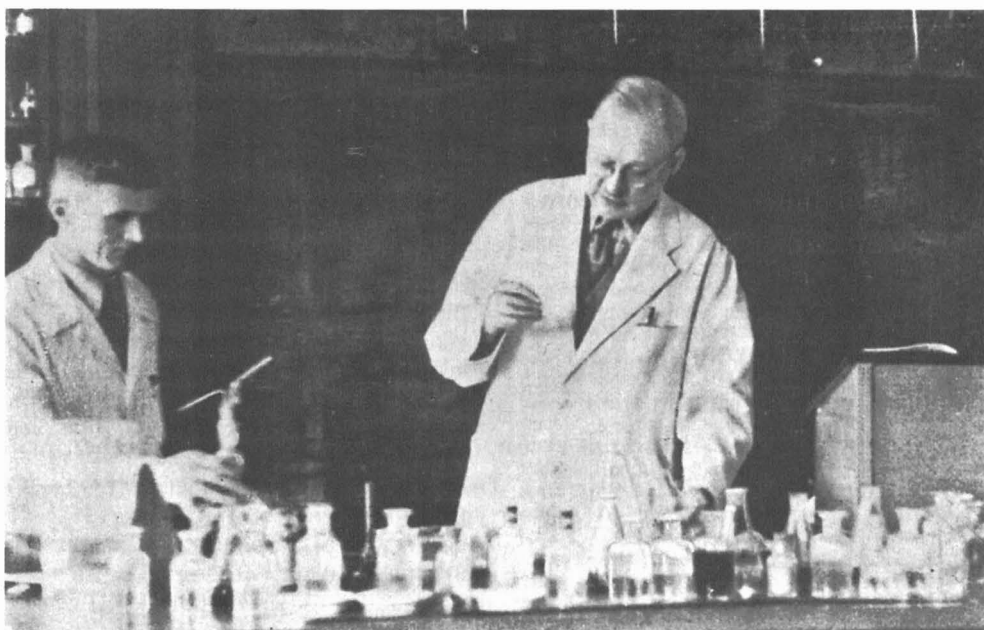


Abb. 4: Robert Feulgen bei der Experimentalvorlesung im 1950 gestifteten Ernst-Leitz-Hörsaal

Gefährte. Sein Humor war originell, und mit lustigen Geschichten und Wortspielen hat er seine Mitmenschen mehr als einmal überrascht. ... Robert Feulgens wissenschaftliches Lebenswerk war im Grunde eine Einzelleistung. In einem bescheiden ausgestatteten Laboratorium, ohne große Geldmittel und ohne besondere Hast führte er auch noch als Professor selbst Experimente durch. Er war ein Naturforscher im klassischen Sinne des Wortes, der seine Aufgabe in der Ergründung der Natur und der Lebensvorgänge in ihrer Mannigfaltigkeit und gleichzeitigen Einheitlichkeit sah. Wie sehr haben sich seitdem die Naturwissenschaften gewandelt! ..."

Literaturverzeichnis

- Behrens, M.: Nachruf für Prof. R. Feulgen, Münchener Medizinische Wochenschrift 97, 1955, 1724.
- Blasius, W.: Erinnerungen an Robert Feulgen (1884–1955) zu seinem 100. Geburtstag, Hessisches Ärzteblatt 46, 1985, 227, 230 und 243–244.
- Felix, K.: Robert Feulgen zum Gedächtnis, Hoppe-Selyer's Zeitschrift für physiologische Chemie, 307, 1957, 1–13 (Werkverzeichnis).
- Felix, K.: Feulgen, Robert in: Neue Deutsche Biographie, 5, 1961, 115–116
- Graef, V.: Martin Behrens (1899–1971): Ein Gießener Pionier der Zellfraktionierung, Diss. biol. hom. Gießen 1998.
- Herzog, G.: Prof. Dr. Dr. h.c. Feulgen – Gießen +, Hessisches Ärzteblatt 16, 1955, 251–252.
- Kasten, F.H.: Robert Feulgen in: 100 Jahre Histochemie in Deutschland, hrsg. von W. Sandritter, Stuttgart 1964, 100–105 (Werkverzeichnis).
- Kasten, F.H.: Robert Feulgen in: 100 years of Histochemistry in Germany ed. by W. Sandritter, English edition in cooperation with F.H. Kasten, Stuttgart 1964, 96–101 (Werkverzeichnis).
- Milovidov, P.: Robert Feulgen (1884–1955) in: Protoplasma 48, 1957, 164–166.
- Oksche, A.: Robert Feulgen (1884–1955)/Physiologischer Chemiker in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Herausgegeben von H. G. Gundel, P. Moraw, V. Press, Lebensbilder aus Hessen Band 2, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 36, 2, Marburg 1982, 224–229.
- Olby, R.: Feulgen, Robert Joachim, Dictionary of Scientific Biography, ed. by Ch. C. Gillispie, New York 1981, Vol. 3, 603–604.
- Reichshandbuch: Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild. Herausgeber Deutscher Wirtschaftsverlag, Berlin 1930, 433.
- Schmidt, W.: Leben an Grenzen. Autobiographischer Bericht eines Mediziners aus dunkler Zeit, Zürich 1989.
- Thiele, O. W.: Robert Feulgen, Gießener Universitätsblätter IV, 1971, 96–99.
- Vosschulte, K.: Gedenkworte für Robert Feulgen, Gießener Hochschulblätter 4, Nr. 2, 1956 (ohne Paginierung).
- Wegmann, R.: Le professeur Robert Feulgen (1884–1955), Annales d'Histochemie 1, 1956, 141–144.